



Merseburgische Blätter.

Zehnter Jahrgang. 21. December.

Ein merkwürdiger Proceß.

Nachfolgender Criminalfall wird jest in den Denkwürdigkeiten eines englischen Advocaten erzählt und als wahr verbürgt. Der Fall ist interessant erzählt und macht Effect, obgleich mehrere starke Unwahrscheinlichkeiten sich in der Erzählung vorfinden. Warum ließ nämlich der Generalprocurator die Stube des Angeklagten so wenig untersuchen, daß er nicht einmal den Wandschrank entdeckte? Warum fragte man den Angeklagten nicht, wohin seine Haushälterin gekommen sey? Wie konnte der Advocat es wagen, diese Person in seinem Haus versteckt zu halten? Wie konnte sie spurlos verschwunden seyn? Warum überging man gerade den wichtigsten Punkt mit Stillschweigen? — Indessen bietet ja auch die Wirklichkeit oft genug Unwahrscheinlichkeiten: man denke nur an den Proceß des Emil de la Roncière und der Marie v. Morell, in welchen halb Frankreich hineingezogen wurde, und der nichtsdestoweniger noch so viele dunkle Stellen hat.

John Smith war Eigenthümer eines schönen Gutes in Lancashire. Er galt für sehr reich und lebte wie ein Landedelmann.

Gegen das Ende des Herbstes 1772 kam ein Fremder zu ihm. Smith nahm ihn gastfreundlich auf. Nachdem der Fremde, dessen Name und Stand in der Nachbarschaft völlig unbekannt waren, einige Erfrischungen zu sich genommen hatte, begab er sich in das ihm angewiesene Schlafgemach, und bat, man möge ihn am andern Morgen zeitig wecken.

Dieser andere Morgen kam für ihn nicht. Als der Bediente in das Zimmer trat, war er todt und sein Körper bereits erkaltet. Man fand an ihm nicht die leiseste Spur von Ge-

waltthätigkeit, und sein Gesicht hatte den ruhigen Ausdruck eines Schlafenden behalten. Die Bestürzung war allgemein, und es wurde eine gerichtliche Untersuchung angestellt; aber man konnte weder über seine Person, noch seine Familie irgend eine Nachricht erhalten. Sein Name und seine Todesart blieben gleich räthselhaft; man machte allerhand Muthmaßungen, aber Alles, was man erfahren konnte, war, daß der Reisende durch das benachbarte Dorf gekommen war, und daß ihn in der ganzen Gegend Niemand kannte. Die schnelle Communication, welche die Zeitungen zwischen den verschiedenen Theilen des Staates herbeigeführt haben, dieses große Geflecht der Deffentlichkeit, welches gegenwärtig England bedeckt, gab es damals noch nicht. Kaum kam eine Zeitung auf zwei Grafschaften. Heut zu Tage würde die Nachricht von einem solchen Ereignisse die drei Königreiche mit Blitzesschnelligkeit durchfliegen. Im Jahre 1772 war jede Provinz für die andere Ausland.

Die königliche Jury versammelte sich bei der Leiche, um zu berathen, welcher Todesart der Fremde gestorben sey. Nichts zeigte von einer Ermordung. Alles ließ im Gegentheile vermuthen, daß ihn der Tod mitten im Schlafe überrascht habe, und man mußte, wie seltsam auch diese Todesart war, in das Protokoll die Worte aufnehmen, welche in solchen Fällen gebräuchlich sind: „Gestorben durch Heimsuchung Gottes.“ Die Zeit verging, und kein Lichtstrahl fiel auf den Sarg des Fremden. Das Gerücht sprach unbestimmt von einem Morde, konnte aber keinen Beweis davon geben. Ein undeutlicher, unbestimmter, aber allgemeiner Verdacht, besonders in den untern Klassen, schien auf dem Gutsbesitzer

John Smith zu lasten, bei dem der Fremde eingekehrt und gestorben war. Smith war, obgleich reich, nicht geliebt. Man erinnerte sich mit einem gewissen Vergnügen verschiedener Umstände aus seiner Jugend, welche einen ungünstigen Eindruck zurückgelassen hatten. Er war ausschweifend und verschwenderisch gewesen, hatte, nachdem er viele Schulden gemacht, England verlassen, und war erst nach dem Tode seines Vaters zurückgekehrt.

Ohne Zweifel konnte man vernünftigerweise mit dem letzten, Smith zugeschriebenen Verbrechen keine der frühern Beschuldigungen in Verbindung bringen. Er war in seiner Jugend nicht bedenklich gewesen wegen der Mittel, sich Geld zu verschaffen, dessen er immer bedurfte. Seit seiner Rückkehr hatte er friedlich, wenn nicht geehrt gelebt, aber dieser unglückliche Umstand weckte die Erinnerungen der Nachbarn Smith's, die ihn um so weniger schonten, da sein Reichthum und seine friedliche Lage für sie ein Gegenstand des Neides waren. Mitten unter den dumpfen Gerüchten, die von allen Seiten über ihn herfielen, blieb unser Mann unbeweglich.

Zwei Monate darauf kam in dem Flecken ein Mann an, der durch das Gerücht den Tod des Fremden erfahren hatte, und denselben, wie er vermuthete, für seinen Bruder hielt; er suchte sich so viel als möglich Nachrichten und Nachweise zu verschaffen. Das Pferd und die Kleidungsstücke des Todten befanden sich noch in den Händen der Justiz. Man zeigte sie ihm, und er erkannte sie; er war gewiß sein Bruder. Der Leichnam wurde ausgegraben. Die Fäulniß war noch nicht vollständig, und die Identität des Reisenden mit dem Bruder, welcher gesucht wurde, unbestreitbar. Die für John Smith so nachtheiligen Gerüchte, die lange in der Umgegend circulirt hatten, ohne eine bestimmte Form anzunehmen, vereinigten sich endlich und bildeten eine imposante Masse, welche auch die Aufmerksamkeit des Georg Thomson erregte; so hieß der lebende Bruder. Die öffentliche Meinung nannte John Smith den Mörder Thomson's. Obgleich diese Beschuldigung sich auf keinen offenbaren Beweis stützte, mußte die Behörde sie doch annehmen, und die bestimmte Behauptung der ganzen Nachbarschaft gleich gewissermaßen den gänzlichen Mangel an gerichtlichen Beweisen aus.

John Smith wurde festgenommen und verhört, aber es ergab sich weiter nichts, als was wir erzählt haben. Die Richter zweifelten nicht, daß der Angeklagte freigesprochen werden würde. Die Nachbarn dagegen meinten, er würde für schuldig erklärt werden. Diese sich widersprechende Ueberzeugung stützte sich auf der einen Seite auf das unfruchtbare Verhör des John Smith und auf der andern auf das allgemeine Uebelwollen gegen den Angeklagten.

Der Tag des Processes kam. Der Präsident war einer jener Männer, die überall, wo sie erscheinen, tiefe Spuren zurücklassen, Lord Mansfield. Nie zeichnete größerer Scharfsinn, nie ein sicherer Takt die Laufbahn eines Richters aus. — Selten konnte sich der Schuldige seinem scharfen Blicke entziehen, und da man seine hohe Rechtschaffenheit kannte, hatte seine Meinung immer das größte Gewicht; Richter und Geschworene ließen sich von ihm leiten.

Dieser merkwürdige Mann widmete der Untersuchung dieser wichtigen Sache viel Zeit und Aufmerksamkeit. Seine Rede an die große Jury kann für ein Muster gelten. „Ich rathe Euch,“ sagte er zu den Geschworenen, „im Falle Ihr glaubt, der Angeklagte sey nicht schuldig, die Anklageacte zu verwerfen. Denkt, es könnten einst neue Beweise gegen den Angeklagten vorgebracht werden; wenn Ihr dem Prozesse seinen Lauf laßt, muß er für immer freigesprochen werden. Verwerft Ihr dagegen die Anklageacte, so hängt es von Euch ab, in einer beliebigen Zeit den Proceß von neuem anzufangen, den Beschuldigten in Anklagestand zu versetzen und das Verbrechen zu bestrafen.“

Das Ansehn des Präsidenten konnte diesmal den Sieg über die Laune der Geschworenen nicht davon tragen. Nach einer ziemlich stürmischen Berathung entschieden sie sich dahin, daß der Proceß seinen Verlauf haben solle und die Debatten beginnen sollten. Diese Sache brachte die kleine Stadt in eine ganz besondere Aufregung. Nach der Rede Lord Mansfield's glaubte man, der Proceß werde nicht Statt finden, nach der Berathung der Geschworenen aber wendete sich die allgemeine Meinung, und Jedermann war überzeugt, daß man einem wichtigen Beweise auf der Spur sey. Als aber das Gericht versammelt war,

forderte der Advocat der Krone die Abweisung der Sache, weil, sagte er, die Untersuchung noch nicht vollständig sey, und verlangte, sie sollte bis zu den Assisen des nächsten Jahres verschoben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Thuer bezahlte Reliquien.

Nicht erst heutzutage macht man sich einander die Reliquien großer, berühmter Männer freitig; man denke nur an Epictets Laterne; nicht weniger merkwürdig möchte aber das folgende Verzeichniß derselben seyn:

Der elfenbeinerne Lehnstuhl, welchen Gustav Wasa von der Stadt Lübeck zum Geschenk erhielt, soll im Jahre 1824 dem Schwedischen Kammerherrn (?), Herrn Schinkel, für die Summe von 58,000 Gulden öffentlich zugeschlagen worden seyn.

Das Gebetbuch, worin Carl I. auf dem Schaffotte las, ward in einer, 1825 zu London gehaltenen Auktion bis auf 100 Guineen (750 Thlr.) hinaufgetrieben.

Das Kleid, welches Carl XII. in der Schlacht von Pultawa trug, und das durch den ihm nach Wender folgenden Obristen Rosen aufbewahrt worden, ging im Jahre 1825 zu Edinburgh für 22,000 Pf. (140,000 Thlr.) weg. Eben so würde auch ein Stück von dem Kleide, welches Ludwig XVI. auf dem Wege zum Schaffotte trug, und das in dem Auktionskataloge des Herrn Meon vom Jahre 1829 mit Nr. 721. bezeichnet ist, wahrscheinlich zu einem sehr hohen Preise hinaufgesteigert worden seyn, hätte man es nicht, aus Gründen der Schicklichkeit, vorher dem Hammer entzogen.

Diesem interessanten Verzeichnisse ließe sich nun noch Folgendes hinzufügen:

Der Abbé de Lersan bezahlte sehr theuer ein Paar weißseidene Schuhe Ludwigs XIV.

Ein Zahn Newtons ward im Jahre 1826 vom Lord Swartherbury (?) für die Summe von 730 Pf. (5200 Thlr.) erkanden, und von demselben dann, in einen Fingerring gefaßt, beständig getragen. So erzählt uns auch Hr. Alex. Venoir, daß bei Gelegenheit des Transports der Leichname Heloïsens und Abälards auf den Kirchhof der Petits Augustins ein Engländer für einen Zahn von Heloïsen 100,000 Franken (28,000 Thlr.) geboten hat.

Descartes Schädel ward bei der öffentlichen Versteigerung der Bibliothek des Dr. Soazman (?) zu Stockholm im Jahre 1820 bis auf die Summe von 100 Fr. (28 Thlr.) hinaufgetrieben.

Voltaire's spanisches Rohr kaufte zu Paris der Dr. D... für 500 Fr. (140 Thlr.)

Eine Weste von J. J. Rousseau ward mit 950 Fr. (270 Thlr.) und seine kupferne Uhr mit 500 Fr. (140 Thlr.) bezahlt.

Eine alte Perücke Kants kaufte nach seinem, im Jahre 1804 erfolgten Tode Jemand für 96 Fr. (27 Thlr.) nach dem Einen, für 200 Fr. (56 Thlr.) nach dem Andern.

Eine Perücke Sterne's ging im Jahre 1822 zu London in einer Auktion für 200 Guineen (1500 Thlr.) weg.

Sir Burnlett, Schwiegersohn Walter Scotts, hat im Jahre 1825 für die beiden Federn, welche zur Unterzeichnung des Friedenstractats von Amiens, am 27. März 1801, gedient haben, die Summe von 500 Pf. (2600 Thlr.) bezahlt.

Endlich ward der Hut, welchen Napoleon in der Schlacht von Eylau getragen hat, zu Paris am 1. December 1835 dem Arzte Herrn de la Croix für 1920 Fr. (550 Thlr.) zugeschlagen; das erste Gebot dafür war 500 Fr. (140 Thlr.) und 32 Bewerber stritten sich biezend um diesen Gegenstand.

Eine Anekdote aus dem Leben Georgs III.

Georg III. war überaus pünktlich, und forderte dieselbe Eigenschaft auch von Andern. Unter den nähern Umgebungen des Königs war nun aber keiner pünktlicher, als der Lord S. f. e; denn er ließ nie auch nur eine Secunde auf sich warten. Als er nun eines Tages, wo er um 12 Uhr zu dem König nach Windsor beschieden war, auf dem Wege zu des Königs Zimmer durch einen Saal schritt, und die dort befindliche Uhr bereits die 12. Stunde zeigte, zerschlug unser Lord in seiner Wuth, eine halbe Minute zu spät gekommen zu seyn, das Glas über der Uhr mit seinem Stocke. Der König unterließ natürlich auch nicht, ihn daran zu erinnern, daß er sich etwas verspätet habe, was der Lord dann so gut als möglich zu entschuldigen suchte. Als er aber das nächste Mal wieder zur Audienz kam, rief der König dem

Eintretenden entgegen: „Ei, H. k. e, H. k. e, was bewog Sie denn neulich, nach der Uhr zu schlagen?“ — „Ew. Majestät,“ lautete die Antwort, „die Uhr schlug zuerst.“ Es versteht sich von selbst, daß der König über diese Antwort, die noch dazu mit der ernsthaftesten Miene von der Welt ertheilt wurde, in ein herzliches Gelächter ausbrach.

Am 5. October ward zu Herrmannstadt in Siebenbürgen der dortige General-Auditeur-Lieutenant, Justizreferent des siebenbürgischen General-Militair-Commando's, Oberlieutenant Elsässer, als an der Cholera gestorben ohne weiteres beerdigt. In seinem Nachlaß vermifste man einen Ring — wahrscheinlich ein theures Andenken — und der deswegen in Verdacht gezogene Diener behauptete, sein Herr habe denselben stets am Finger getragen, und müsse ihn daher mit ins Grab genommen haben. Aus diesem Anlasse grub man den Leichnam aus, und fand bei Eröffnung des Sarges zu Jedermanns Schrecken, daß der Unglückliche aus dem Todesschlummer erwacht und erst später wirklich gestorben war: denn der Leichnam lag auf dem Bauche, und das Fleisch an den Händen und Armen war zernagt. Ein ähnliches schreckliches Schicksal kann Jedem zu Theil werden, so lange wir noch immer keine Leichenhäuser haben.

Vor Kurzem wurde in Kassel ein merkwürdiger Betrug gespielt: Eine anständig, ja reich gekleidete Dame steigt im Gasthause zum Hessischen Hof ab und hält sich daselbst wegen Unpäßlichkeit mehrere Tage auf. Ihre Krankheit nimmt zu; man holt den Arzt und die Hebamme. Die Fremde geneset glücklich eines kleinen Knaben; sie wird mit der größten Aufmerksamkeit und Achtung vom Wirthe behandelt; eine Amme wird herbeigeschafft; — allein eines Morgens ist die Fremde verschwunden, und hat dem Wirthe zur Bezahlung der Zechen ihr niedliches Kind hinterlassen. Die Polizei sucht bis jetzt vergebens der Fremden nach.

Gideon Leo, lezthin Major von New-York und jetzt Mitglied des Congresses, war ein armer Bauernknecht; Samuel L. Armstrong, gegenwärtiger Gouverneur des Staates Massachusetts und Präsident mehrerer philanthropi-

schen Gesellschaften, war ein Buchdruckergehülfe; Stephan War, der reichste Mann in Troy und Präsident der dortigen Bank, kam als Schuhmachergesell nach jener Stadt; der vorige Major von Boston, Charles Well's, hielt seinen Einzug in diese Stadt als Maurergesell; viele Bürger von New-York erinnern sich noch Georg Lippets, jetzt einer der angesehensten Männer in den vereinigten Staaten, als gemeinen Tagelöhner gekannt zu haben.

Als ein Caplan dem Herzog von Norfolk, dem man das Verbot der Priesterehen zuschrieb, begegnete, und dieser frug: Nun, mein Herr, was denken Sie von dem Gesetz, das den Priestern verbietet, Weiber zu haben? — Das Gesetz, Mylord, erwiederte der Caplan, ist leicht zu machen, aber sie werden die Weiber doch nicht hindern können, Priester zu haben.

Nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland fragte Jemand, was die vier N auf den Rockzipfeln einiger französischen Soldaten bedeuteten? Er erhielt zur Antwort: es könne heißen: Nur nicht nach Norden!

Erwied er u n g.

Nichts Gutes in der Welt entging bis jetzt dem Wis oder Tadel! so konnte auch der nächtliche Sicherheitsverein, trotz dem allgemeinen Anerkenntniß und der bis jetzt zu Tage gelegten Beweise seiner großen Nützlichkeit, dem allgemeinen Schicksal nicht entgehen.

Ein Wisling — oder was er sonst seyn will und seyn mag — sprach in dem vorigen Wochenblatte für sich und im Namen der fetten Gänse den Dank für Sicherheit in ungereimten Versen aus.

Er scheint zu den nächtlichen Wanderern zu gehören, die auf unrechtem Wege der Wache zu entkommen wußten. Welchen Beweggrund er aber auch sonst zu jenem Hohne gehabt haben mag, er ist nicht recht! und suble er deshalb nicht zu früh! Die Männer des Vereins lassen sich durch dergleichen Narrenpossen nicht so leicht von ihrem guten Zwecke ableiten, wohl aber werden sie sich veranlaßt finden, ihre Aufmerksamkeit, die freilich auch Unwürdige mit trefsen muß, zu steigern — sie wollen den Namen „Bürger“ mit der That verdienen.

Mehrere Mitglieder des Vereins.

Der erfüllte Wunsch.

Nun, Nachwelt! ließ nur das vorige Wochenblatt
Und Du weißt, daß einst hier ein Gänfert — ge-
schnattert hat.

... a h

Antwort auf den Dank der Gänse.

In einer Stadt in Sachsenland,
Der Name ist hier nicht genannt,
Traten die Bürger und Einwohner zusammen
Um in dem Dunkel der Winternacht,
Zu wahren durch eine Bürgerwacht
Sicherheit und Eigenthum.
Die Gänse der Stadt hatten dies kaum vernommen,
Als es ihnen war in den Sinn gekommen,
Daß nur für sie allein,
Diese Einrichtung könne getroffen seyn.
Die Heerde, in der Geschichte bewandert,
Spricht: Freunde, Genossen;
Die Vorwelt ist mit der Nachwelt quitt,
Daß unsere Ahnen einst Rom gerettet
Dafür werden wir jetzt sicher gebettet,
Auch laßt uns öffentlich danken dafür.
Gesagt, gethan, doch was geschieht,
Nun hört erstaunt was die Heerde gebiert,
Spricht: Euer Capitol ist nicht mit gerettet,
Aus einem Gänschen, wird stets eine Gans
Und flücht ihr ungesäumt über den Rhein,
Als Sit Sat künft' ihr stets wieder heim.

Erwiederung.

(In Beziehung auf das Gedicht: „Dank“ im vorigen
Stücke der Merseburgischen Blätter.)

Ein Stümper in der Poesie
Ergriff den lahmen Gänsekiel,
Und schrieb Etwas; wir wissen — wie!
Bemüht'ges wenig, Zeilen viel!

Uns kummert nicht der gute Mann
Und was er schwast vom Capitol.
(Vielleicht ers nicht begreifen kann,
Was uns dies Factum lehren soll.)

Uns kummert nur die Bürgerpflicht,
Gesetz und Ordnung, Recht und Zucht;
Wir haben Acht auf Feu'r und Licht,
Und greifen den, der Schaden sucht.

So ziehen wir in dunkler Nacht,
Trotz Regen, Schnee und Sturmeswind
Die Stadt entlang, wenn Niemand wacht,
Und schirmen Heerd und Weib und Kind.
Ein Freund nützlicher Einrichtungen.

Weihnachtswünsche.

Kommt's schöne Weihnachtsfest heran
Mit seinen Jubelchören,
So denket meistens Jedermann
An's liebe Einbescheeren!
Der Ein' an Karpf' und Aepfelschmaus,
Der Andre zieht die Stirne kraus:
Er soll ja mit Geschenken
Ein ganzes Haus bedenken.

Hier lauscht die zarte Kinderwelt
Im Ganzen unbekümmert,
Ob Kupfer- oder Silbergeld
In Vaters Tasche schimmert.
Mariechen hofft auf einen Shawl,
Doch Bruder Karl auf Flint' und Saul:
Und Beide mit Behagen
Auf Manches für den Magen.

Dort sitzt in Häuslichkeit das Weib
Die Börse ist gelungen,
— Durchwacher Nächte Zeitvertreib —
Mit Perlen schön durchschlungen:
Sie wünscht die Weihnacht sich herbei,
Daß sich der treue Gatte freu'
Und daß ihr seine Liebe
— Sie hochbeglückend — bleibe!

Ein Diadem ins braune Haar
Und eine seidne Hülle
Wünscht Doris, sechs und dreißig Jahr,
Und in des Herzens Stille
Spinnt sich ein tiefer Seufzer an:
„Vielleicht gefiel ich einem Mann!
Und wenn's, auf meine Ehre,
Auch nur ein Wittwer wäre!“

Ich aber wünsch' zum heil'gen Christ
Euch Freude, Glück und Segen,
Und was Euch gut und nützlich ist
Auf Euren Lebenswegen! —
Wer sich erfüllter Wünsche freut,
Mö' dankbar sich beweisen,
Und wer viel ist, und hat viel heut,
Dem wünsch' ich wohl zu speisen!

Charade.

In meiner ersten Sylbe spenden
Die Götter oft ein kurzes Glück;
Doch kaum ist es aus ihren Händen,
So nehmen sie es schon zurück.

Der Zweiten ist das Kind gewogen;
Entferntes wird durch sie bekannt;
Schon mancher ward durch sie betrogen;
Vom Redner wird sie angewandt.

Ein Ddter war des Ganzen Dichter,
Das stets im Ersten uns umkreist,
Es neckt uns, schneidet uns Gesichter,
Und füllt mit Behmuth unsern Geist.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Spinnewebe.

Bekanntmachungen.

(849) Bekanntmachung. Es ist zu
unserer Kenntniß gekommen, daß bei Gelegen-
heit des Weihnachtsfestes von erwachsenen Per-
sonen sowohl, als von Kindern in den Läden
der hiesigen Kaufleute Geschenke nicht selten mit
einer großen Hartnäckigkeit gefordert werden.

Dieser Unfug wird hierdurch mit dem Vermerken unter sagt, daß diejenigen, welche sich desselben wiederum schuldig machen, nach der Verordnung vom 9. Juli 1834 als Bettler werden bestraft werden.

Ältern, deren unmündige Kinder auf ihr Geheiß oder mit ihrer Zulassung betteln, werden hiernach mit derselben Strafe belegt.

Merseburg, den 14. December 1836.

Der Magistrat.

(848) Bekanntmachung. Nach den Bestimmungen der Cabinetsordre vom 7. Februar 1835 (Gesetzsammlung Seite 18.) sollen diejenigen, welche die Schenkwirthschaft betreiben, und dieses Gewerbe nach dem Ablaufe des Kalender-Jahres fortsetzen, ohne die Verlängerung ihrer Erlaubnißscheine nachgesucht und erhalten zu haben, mit einer Strafe von 5 bis 50 Thalern belegt werden.

Es wird auf diese Vorschrift hierdurch nochmals aufmerksam gemacht.

Merseburg, den 14. December 1836.

Der Magistrat.

(862) Die Communal-Anpflanzungen sind theils zum Nutzen, theils zur Verschönerung und zum Vergnügen angelegt; sie gewähren daher allen Einwohnern gleiche Vortheile, und in dem Interesse jedes Einzelnen liegt deren Gedeihen. Demungeachtet sind diese Anpflanzungen fortdauernd den Beschädigungen durch Frevel und Muthwillen ausgesetzt, und insonderheit gilt dies von der Anpflanzung vor dem Sixtithore. Eine specielle fortdauernde Aufsichtsführung über alle diese Anpflanzungen liegt außer den Kräften der Behörde und demnach kann unsere Stadt diese Anpflanzungen nur durch sich selbst beaufsichtigen. Indem wir daher letztere hierdurch unter die Aufsicht des Publikums stellen, ersuchen wir einen jeden, wer es auch sey, den Erholung oder Geschäfte vor die Thore unserer Stadt führt, auf die Anpflanzungen seine Aufmerksamkeit mit zu richten, jeden bemerkten Frevel wo möglich zu hindern, jeden Falls aber bei uns Anzeige davon zu machen, und wird in dem Falle, wo auf den Grund der gemachten Anzeige, die nach den Gesetzen auf den Baumfrevel gesetzten Strafen zur Anwendung gebracht werden können, eine angemessene Be-

lohnung auf Verlangen gewährt werden. Merseburg, den 17. December 1836.

Der Magistrat.

(847) Holzversteigerung. In dem zum Rittergute Schkopau gehörigen Holze sollen den 3. Januar d. J., früh 10 Uhr, 27 Eichen und 27 Küstern, größtentheils Nutzholz, und einige Eschen im Holze öffentlich versteigert werden. Die Erstehet haben nach dem Zuschlag gleich den 6. Theil anzuzahlen.

Schkopau, den 11. December 1836.

v. Trotha.

(845) Verkauf. Ein zweispänniger, gut gehaltener viersitziger Kutschwagen steht wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen. Wo? sagt der Herr Kaufmann Freund in Merseburg.

(855) Wagen-Verkauf. Zwei ein-spännige Leiterwagen stehen, wegen Mangel an Raum, in der Breitengasse Nr. 334. zu verkaufen.

Merseburg, den 18. December 1836.

(846) Logis-Vermiethung. Für die Dauer des bevorstehenden Landtags steht ein gut meublirtes Logis, aus Stube und Kammer bestehend, an einen Herrn Landtags-Deputirten zu vermietthen in der Burgstraße in Merseburg beim

Kaufmann J. C. Freund.

(852) Logis-Vermiethung. Ein Familienlogis in meinem Hause, bestehend aus sechs Stuben, sieben Kammern, Küche, Bodenraum, der nöthigen Stallung und Mitgebrauch des Waschhauses, steht von Ostern 1837 ab zu vermietthen. Auf Verlangen trete ich auch einen Theil des Gartens hierzu mit ab.

Merseburg, den 18. December 1836.

Karlstein, Altenburg Nr. 54.

(856) Logis-Vermiethung. In der Vorstadt Altenburg Hältergasse Nr. 23. in der Nähe des Schlosses, ist eine freundliche Wohnung, bestehend in einem Entrée, Stube und Kammer, an einen Landtags-Deputirten billig zu vermietthen.

Merseburg, den 19. December 1836.

(853) Logis-Vermiethung. Zu dem bevorstehenden Landtage sind zwei Stuben mit Meubles und Schlafkammer zu vermieten, bei dem Fleischermeister Klopfer in der kleinen Rittergasse Nr. 98.

Merseburg, den 19. December 1836.

(859) Logis-Vermiethung. Eine Stube mit Kammer auf dem Dome steht für die Zeit des Landtags zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Merseburg, den 19. December 1836.

(861) Bekanntmachung. Einem hochzuverehrenden Publikum mache ich hiermit bekannt, daß vom 21. dieses Monats an wieder alle Tage Gelegenheit nach Leipzig zur Neujahrsmesse ist, wobei ich um recht zahlreichen Zuspruch bitte.

Merseburg, den 19. December 1836.

Friedrich Eichhof, Lohnkutscher.

(825) Empfehlung. Hiermit erlaube ich mir, einem hochgeehrten Publikum mein Lager aller Arten Stuß- und Taschenuhren zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ganz ergebenst zu empfehlen.

Merseburg, den 11. December 1836.

Der Uhrmacher
Eduard Hoffmann,
Oberburgstraße Nr. 10.

(860) Empfehlung. Auch hellblauen Fries empfing die Tuchhandlung von Julius Wisig in Merseburg.

(831) Empfehlung. Mit einer Auswahl feiner und ordinärer Spielwaaren, Gesellschaftsspiele, Nürnberger Lebkuchen, dopp. gebleichten Wachslichten, gelben und weißen Wachstöcken empfiehlt sich

C. Mascher.

Merseburg, den 12. December 1836.

(863) Empfehlung. Französische, Rhein- und Würzburger Weine in verschiede-

nen Jahrgängen und nach Qualität angemessenen billigen Preisen empfehle ich zur geneigteren Abnahme ganz ergebenst.

Merseburg, den 19. December 1836.

Leopold Meißner.

(864) Handlungs-Anzeige. Holländische Häringe haben wir von ganz vorzüglicher Qualität empfangen und verkaufen solche in ganzen und halben Tonnen, in Schocken und im Einzelnen zu äußerst billigen Preisen.

Kriegner & Pockolt,
Burgstraße Nr. 3. und Neumarkt Nr. 3.

(865) Handlungs-Anzeige. Zur gefälligen Abnahme empfehlen wir alten, achten Jamaica-Rum à Bout. 15 bis 20 Sgr., feinen Westindischen Rum à Bout. 10 bis 12½ Sgr.

Merseburg, den 19. December 1836.

Kriegner & Pockolt,
Burgstraße Nr. 3. und Neumarkt Nr. 3.

(866) Handlungs-Anzeige. Mit achten Holländischen Häringen in bekannter Güte, so wie auch mit andern Gattungen, kann zu billigen Preisen aufwarten

Wilh. Wellendorff am Markt.

Merseburg, den 19. December 1836.

(850) Weihnachts-Ausstellung
des
Waaren-Lagers
von

Gebrüder Tecklenburg in Leipzig,
in ihrem Gewölbe am Markte Nr. 2. neben
Auerbachs Hofe.

Durch ansehnliche Zusendungen von Waaren aller Art, aus den besten in- und ausländischen Fabriken sind wir in den Stand gesetzt, einem resp. Merseburger Publikum diese Weihnachten eine besonders schöne und große Auswahl der mannigfaltigsten neuesten Artikel, die sich alle zu angenehmen und nützlichen Weihnachtsgeschenken eignen, vorlegen zu können.

Wir haben deshalb unser großes Gewölbe in einen Bazar en miniature für diese Zeit umwandeln lassen, wo die verschiedensten Artikel offen ausgelegt, stufenweis nach Preisen ge-

ordnet, in Abtheilungen auf einander folgen, und so nicht nur einen angenehmen Ueberblick über das Ganze gewähren, sondern auch jedem resp. Käufer die Auswahl sehr erleichtert.

Die Preise sind aufs allerniedrigste festgesetzt, und werden wir durch die reellste und aufmerksamste Bedienung uns das schätzbare Vertrauen ferner zu erhalten eifrigst bestreben, womit wir seit so vielen Jahren beehrt zu werden das Glück hatten.

(854) Rosenmilk.

Dieses aus den feinsten Ingredienzien des Orients zusammengesetzte Parfüm wirkt stärkend und belebend auf die Organe der Haut, reinigt solche von allen Flecken, Sommerprossen zc., erhält sie weiß, zart und weich, bringt die blühende Frischeit derselben wieder hervor, verhindert und beseitigt deren zu frühe Faltungen, und ertheilt allen damit gereinigten Theilen den angenehmsten Rosengeruch, der von keinem Parfüm dieser Art, und wäre es noch so theuer, übertroffen wird.

Das Flacon nebst Gebrauchsanweisung verkauft zu 7½ Sgr.

Franz Schwarz,
am Markt (Stadt Berlin).

Merseburg, den 18. December 1836.

(851) Anzeige. Auf den Wunsch eines großen Theils des eingeladenen Publikums, wird der auf den 7. Januar festgesetzt gewesene Maskenball acht Tage später, nämlich Sonnabend den 14. Januar, stattfinden.

Merseburg, den 18. December 1836.
Palmié.

(858) Concert-Anzeige. Montag, den 2. Weihnachtsfeiertag, findet in den bekannten Nachmittagsstunden im Saale des Bürgergartens ein Concert statt.

Merseburg, den 19. December 1836.

Sobbe.

(857) Einladung. Den 2. Weihnachtsfeiertag und den darauf folgenden Dienstag, als den 26. und 27. December, findet im Saale des Bürgergartens Tanzmusik statt. Anfang Abends ½ auf 7 Uhr.

Merseburg, den 19. December 1836.

Sobbe.

Wegen des auf künftigen Montag fallenden 2. Weihnachtsfeiertages ersucht die Unterzeichnete ganz ergebenst, die etwa für das nächste Stück dieser Blätter bestimmten Bekanntmachungen zc. spätestens bis Sonnabends Abend gesälligst einsenden zu wollen.

Die Redaction.

Am 1. Weihnachtsfeiertage predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Conssist. Rath D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Sup. D. Mößler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Am 2. Weihnachtsfeiertage predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Schaufuß. Stadtkirche: Vormittags Hr. Sup. D. Mößler; Nachmittags Hr. Cand. Trebst. Neumarktskirche: Hr. Cand. Hilbrandt. Altenburger Kirche: Hr. Cand. Markendorf.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Hausbesitzer und Lohnfuhrmann Bernhardt eine Tochter; dem Buchbindermeister August Volkmann eine Tochter; dem Schuhmachermeister Zehl eine Tochter; dem Schuhmachermeister von Hagen eine Tochter. — Gestorben: der pensionirte Königl. Sächs. Muskettier Martin, 77 Jahre alt; der einzige Sohn des Mühlfahrers Zeune, im 5ten Jahre, eine uneheliche Tochter, im 2ten Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Handarbeiter Piesch ein Sohn; dem Braugehilfen Haase eine Tochter.

Altenburg. Gestorben: der Sohn des Hausmanns Martin, im Heuschelschen Berge, 5 Jahre 5 Wochen alt; eine unehel. Tochter, 2½ Jahr alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	22	6
Roggen	1	—	—	bis	1	2	6
Gerste	—	25	—	bis	1	—	—
Hafer	—	15	—	bis	—	18	9

Herausgegeben von den Kobitzsch'schen Erben.